

## LITERATUR UND ANDERE KÜNSTE

### Eine Sammelrezension

Eberhard Lämmert, Dietrich Scheunemann (Hrsg.): Regelkram und Grenzgänge. Von poetischen Gattungen.- München: edition text + kritik 1988 (= Reihe Literatur und andere Künste, Bd. 1), 165 S., DM 28,-; Jochen Brunow (Hrsg.): Schreiben für den Film. Das Drehbuch als eine andere Art des Erzählens.- München: edition text + kritik 1988 (= Reihe Literatur und andere Künste, Bd. 2), 109 S., DM 22,-

Die ersten Bände der neuen Reihe "Literatur und andere Künste" liegen jetzt vor. Mit diesem Titel ist ein ausgreifender Anspruch

gesetzt. Die "Korrespondenzen im Ensemble der Künste" zu untersuchen, ist das Ziel. Die Herausgeber der Reihe, Eberhard Lämmert und Thomas Koebner, die sich beide als Literaturwissenschaftler schon seit langem auf unterschiedliche Weise um diese Grenzüberschreitungen zwischen den Künsten analysierend bemüht haben, sehen darin einen neuen, produktiven Weg, und wenn sie sich einleitend gegen "kulturkritische Stereotype" wenden, sind damit wohl vor allem die der Abwertung des Bildes und des Films gegenüber dem Wort gemeint. Doch Grenzüberschreitung meint nicht Grenzenlosigkeit. Der Reihentitel scheint mit Bedacht gewählt: Nicht um eine Ausweitung der Literatur hin zu den Medien geht es, sondern um die Einbeziehung der Künste, und auch sie erscheinen gegenüber der Literatur, der weiterhin ein Primat zugemessen wird, nur als "die anderen". Nicht zufällig (so will mir scheinen) fehlen in dem mit historischen Beispielen und Verweisen versehenen Geleitwort der Herausgeber die Funkmedien Radio und Fernsehen, obwohl doch gerade sie den wohl nachhaltigsten Einfluß auf die literarische Produktion der Gegenwart haben; allerdings lassen diese sich nicht mehr so schlankweg allein als Kunst fassen wie der Film (obwohl auch das schon falsch ist). Vielleicht aber ist dies alles auch nur bloße Nachlässigkeit - aber selbst dann wäre es symptomatisch für die landläufige Geringschätzung der Kunstformen in den Funkmedien. Doch Reihen sollen nicht an ihrer Programmatik, sondern an ihren Einzelbänden beurteilt werden, und die ersten beiden vorliegenden Bände zeigen bereits, wie ganz unterschiedlich der Reihenanspruch eingelöst wird.

Der von Eberhard Lämmert und Dietrich Scheunemann herausgegebene Band beschäftigt sich mit dem Gattungsproblem und bleibt dabei noch in einem engeren literaturwissenschaftlichen Verständnis. Das Problemspektrum der Beiträge entfaltet sich zwischen dem Aspekt der Systematisierung und Entsystematisierung, Historisierung und historisch übergreifender Poetik, zwischen Normsetzung und ständiger Transzendierung von Regelmäßigkeit. Bernhard Kytzler zeigt, daß schon in der Antike der Gattungsbegriff einem ständigen Wandlungsprozeß unterzogen war und jene aristotelische Poetik, auf die sich später alle normstiftenden Versuche beziehen, nur eine historische Ausformung neben anderen war. Auch Enrico Straub, der sich mit der französischen Gattungspoetik des 17. Jahrhunderts beschäftigt, weist nach, daß die *doctrine classique* nicht die Homogenität eines Regelwerkes hatte, die ihr gemeinhin zugemessen wird. Wilhelm Vosskamp entfaltet am Beispiel der deutschen Gattungspoetik des 18. Jahrhunderts die Kategorien der Historisierung und Systematisierung, die sich auch bei anderen historischen Beispielen als Kategorien nutzbringend verwenden lassen. Eberhard Lämmert läßt den Leser dann teilhaben an einer spannend zu lesenden, weil fast schon detektivisch aufbereiteten Suche nach der Romantheorie Goethes. Hier wird der wohl entscheidende Umbruch von einer vorformulierten Regelpoetik zu einer durch die Werke selbst jeweils neu formulierten Gattungstheorie sichtbar. Barbara Naumanns Beschäftigung mit den Schlegelschen Versuchen zu einer Gattungspoetik, vor allem unter dem Aspekt der Einbeziehung der Musik, erscheint demgegenüber fast wie ein Rückfall. Nicht zufällig bleibt dieser Versuch Schlegels eine Anhäufung von zum Teil widersprüchlichen Fragmenten.

In der historischen Ordnung der Themenbereiche, die das Gliederungsprinzip des Bandes bestimmt, folgt dann mit einem großen Sprung Helmut Kreuzers Untersuchung zur Entwicklung von Biografie, Reportage und Sachbuch seit den zwanziger Jahren, die exemplarisch zeigt, wie entgegen einer literaturwissenschaftlich fixierten Gattungstheorie in der schreibenden Praxis eine Entgrenzung stattfindet und sich neue Gattungen als die Epoche prägende Formen durchsetzen. Ebenfalls in den zwanziger Jahren setzt Dietrich Scheunemann den Ausgangspunkt seiner an Beispielen von Joyce, Döblin, Proust und Peter Weiss ausgerichteten Betrachtung der Wechselbeziehung zwischen Film und Literatur an. Seine Beobachtung, daß bei einer Übernahme 'filmischer' Formen durch den Roman der Film selbst sich stärker an tradierten Formen (wie der Fabel) ausrichtet, wäre weiterreichender Reflexion wert gewesen. Den Band beschließt Thomas Koebners Beitrag über die Bildbeschreibung, der - von Lessings "Laokoon" ausgehend - dem Phänomen der literarischen Form der Visualisierung, der Erzeugung und Reflexion von Bildern an neueren Textbeispielen von Peter Weiss über Heiner Müller, Günter Kunert bis zu Rolf Brinkmann nachgeht; auch hier geht es um die Frage, wie literarisch die Grenzen zu anderen Kunstformen überschritten werden, wie sich das Phänomen der Bildbeschreibung als ein produktives Verhältnis der Literatur zu den anderen Künsten denken läßt.

Die Reihe der Beiträge fügt sich zu einem historisch plausiblen Ganzen, in dem die Thematisierung der Gattungen an exemplarisch ausgewählten Beispielen verschiedener Epochen vorgeführt wird. Deutlich ist auch die Verankerung des point of view in der Literatur. Ob ein Band, dessen Beiträge sich als "Prolegomena einer neuen Systematik der Künste" verstehen, nicht auch andere Blickpunkte hätte einbeziehen müssen, bleibt zumindest die Frage. Zumindest stellt sich noch einmal das Problem des Anspruchs; denn das Gattungsthema zeigt sich mit Sicherheit etwa aus der Perspektive des Films oder gar des Fernsehmediums in anderer Weise, und vielleicht muß, aus einer solchen Perspektive heraus, die historische Gattungsdiskussion dann noch einmal und ganz anders aufgerollt werden.

Der zweite, von Jochen Brunow herausgegebene Band der Reihe hat schon von seinem Thema her einen anderen Ausgangspunkt: Der Film und seine Vorform, das Drehbuch, stehen im Mittelpunkt. Die Beiträge entstanden aus einem neuen Selbstverständigungsprozeß der Drehbuchautoren, die sich 1986 in einem Verband zusammengefunden haben und deren erste Tagung in diesem Band dokumentiert wird.

Peter Märthesheimer, lange Jahre Fernsehspielredakteur und Produzent, der seit einigen Jahren Drehbücher schreibt, stellt die Situation des Drehbuchautors dar, der im Bewußtsein der Öffentlichkeit als Urheber hinter dem Regisseur des Films verschwindet. An dieser Situationsbeschreibung knüpft Jochen Brunow an, der eine neue Autonomie des Drehbuchs als autonomer Schreibweise fordert. Einen zentralen Platz innerhalb des Bandes nimmt Karsten Wittes Beitrag zur Geschichte des Drehbuchschreibens in Deutschland ein, in dem in zahlreichen Fallbeispielen die Situation der Drehbuchautoren beleuchtet wird. Besonders aufschlußreich sind die materialreichen Anmerkungen zur Situation der Drehbuchautoren im Dritten Reich, wobei Witte

mit zahlreichen Zweckklügen über den angeblichen Unterschluß der Autoren beim Film aufräumt. Martin Wiebel und Alfred Behrens beleuchten die Situation des Fernsehspiels aus unterschiedlichen Perspektiven, ohne hier jedoch in ähnlicher umfassender Weise, wie es Karsten Witte für den Kinofilm gelingt, die Situation des Drehbuchautors herauszuarbeiten. Ein Gespräch zwischen Jochen Brunow und Wim Wenders über die Rolle von Drehbüchern in seinen Filmen rundet den Band ab.

Hinter allen Beiträgen, den von Karsten Witte einmal ausgenommen, steht die Intention, das Drehbuchschreiben aufzuwerten, die Stellung des Drehbuchautors zu stärken. Das gibt dem Band einen insgesamt zielgerichteten, praxisorientierten Charakter, was damit zusammenhängen mag, daß diese Texte Beiträge einer Tagung gewesen sind. Es ist ja doch kein Zufall, daß das Interesse am Drehbuchschreiben (wie auch die neue organisatorische Selbstverständigung der Drehbuchautoren) gerade jetzt zustandekommt, wo gleichzeitig von einer Krise des Autorenfilms gesprochen wird und damit der Rolle des Regisseurs als Autor als dauerhaft tragfähiges Konzept in Zweifel gezogen wird.

Beide Bände zusammen wiederum machen auf plastische Weise die Spannbreite sichtbar, die in dieser neuen Reihe steckt. Sie ist damit schon in den ersten beiden Bänden weiter als in den Geleitworten sich andeutete, da sie über die Breite im Sujet hinaus auch eine der Darstellungsformen und Schreibweisen selbst umfaßt: Von einer von der Wissenschaft und ihren Diskursen her bestimmten Auseinandersetzung mit den verschiedenen Künsten und ihren Wechselbeziehungen einerseits bis zu praxisbezogenen, in die Praxis der Künste und der Medien verändernd eingreifenden Texten. Wenn dies in den weiteren Bänden durchgehalten wird, kann die Reihe durch die unterschiedlichen Textformen und Vorgehensweisen zugleich auch zwischen den verschiedenen Diskussionsbereichen eine neue Vermittlungsfunktion übernehmen, sie kann damit die Wechselbeziehungen, von denen sie handeln will, selbst in neuer Weise fördern. Dies nachhaltig im Blick zu behalten und immer wieder von den Beiträgern und Mitarbeitern einzufordern, ist den Herausgebern auf Dauer zu wünschen.

Knut Hickethier